

# Der Bleistift

Die ersten Bleistifte mussten ihren Benutzern als kleine Wunder erscheinen. Seit gut zwei Jahrhunderten gibt es das kleine Holzstäbchen, mit Graphit und Ton gefüllt. In der Schule fangen die meisten Kinder mit einem Bleistift an, wenn sie schreiben lernen. Er ist ein alltäglicher Begleiter, der unsere Gedanken und Ideen zu Papier bringt, dem Gedächtnis eine hilfreiche Stütze ist und selbst dem anspruchsvollen Künstler und Graphiker gerecht wird. Er hat kein Verfalldatum und es gibt ihn in vielen Variationen.

## Bleistift ohne Blei

Wer die Entwicklung dieses genialen Objekts verfolgt, begibt sich auf eine lange Reise durch die Geschichte der Menschheit. Frühere Völker benutzten verbrannte Kohle, um Bilder an Höhlenwänden anzubringen. Die Vorläufer des heutigen Bleistifts finden sich jedoch in der Antike. Griechen und Römer verwendeten metallisches Blei (lat. plumbum) in der Form eines Griffels, um auf Papyrus zu schreiben. Dieses dunkel glänzende Schwermetall ist bis heute im Namen enthalten geblieben, obwohl der Stift gar kein Blei sondern Graphit enthält. Graphit leitet sich vom Griechischen *graphein* = *zum Schreiben* ab und besteht aus reinem Kohlenstoff (C = Carboneum), genau wie der Diamant. Die räumliche Anordnung der C-Atome macht Graphit sehr weich und Diamant zum härtesten natürlich vorkommenden Material.

## Schwarzes Gold

Mitte des 16. Jahrhunderts tobte ein Sturm über Cumberland (England), der einen Baum entwurzelte und eine kleine Graphitmine frei legte. Die Legende sagt, dass man zuerst die Schafe mit dem Material markierte. Es herrschte lange Unsicherheit über die Natur des Graphits. Der lateinische Ausdruck „plumbago“ deutet an, dass er sich wie Blei verhält. Als Graphit in England rar wurde, galten Plünderungen der Minen als schweres Verbrechen. Zum Glück hat 1846 der Goldsucher Jean-Pierre Alibert in den Bergschluchten Ostsibiriens eine hervorragende Graphit-Mine gefunden, deren Ausbeutung die russische Regierung erlaubte. Alibert wurde für seine Entdeckung eine königliche Silbermedaille verliehen; vom französischen Kaiser erhielt er das Kreuz der Ehrenlegion und die Gesellschaft zur Förderung der Künste und Wissenschaft ehrte ihn mit einer Goldmedaille. Weitere Ehrungen quer durch Europa folgten. Graphit kommt weltweit vor; wichtige Vorkommen sind heute in Indien und China bekannt.

## Veredelung

Der Franzose Nicolas-Jacques Conté hatte 1795 ein neues Verfahren entwickelt und erhielt für diese Prozedur das Patent. Er vermengte pulverisierten Graphit mit Ton und Wasser als Bindemittel und brannte die Mischung im Ofen. Der berühmte Crayon Conté war geboren, welcher jenen, im späten 18. Jahrhundert in Deutschland hergestellten Bleistiften, weit überlegen war. Die Menge des Tons bestimmt die unterschiedlichen Härtegrade, die heute noch bekannt sind. Man vermutet, dass Henry David Thoreau, Schriftsteller, Philosoph und Sohn eines Bleistiftmachers, in Amerika diese Conté-Technik nochmals erfunden hat. Henry Thoreau & Company galten als die besten Bleistifte in Amerika.

## Härtegrade

H steht für hart, B steht für weich, wegen der grösseren Menge Graphit

9H 8H 7H 6H	5H 4H 3H	2H H F* HB B	2B 3B 4B	5B 6B 7B 8B 9B
sehr hart	hart	mittel	weich	sehr weich

\*firm/fest fine Point

## Bleistefftmacher und Stümper

Wer Graphit in die Hände nimmt, bekommt schmutzige Finger. Um diesem Umstand entgegenzuwirken hat man die Stifte zuerst mit Schnur umwickelt, später mit Papier. Ob ein Schreiner aus Keswick als erster den Einfall hatte Graphitstäbchen in Holz zu betten und ein Geistlicher half die Idee weiterzutragen oder die die Nürnberger Bleistiftmacher vom „Exklusivrecht der Schreiner“ profitierten ist nicht bekannt. Hingegen weiss man, dass ab 1761 der Schreiner Kaspar Faber die Stifte mit einem Holzschacht umschloss. Er legte Graphit in die Rille eines Vierkanthölzchens, verleimte das Holz und hobelte den Stift in eine handliche Form. Diese Holzstäbchen waren etwa 12 mm breit, 9 mm dick und 15-17,5 cm lang. Seine Gemahlin trug diese Bleistifte in einem Weidenkorb auf den Markt, um sie zu verkaufen. Sie tat dies so kompetent, dass der Handwerksbetrieb nahe Nürnberg bald vergrössert werden konnte. Erfolgreiche Produkte kämpften allerdings schon damals gegen billige Nachahmungen. So wurden armselige Kopien mit nur einem kurzen Stückchen Graphit in Umlauf gebracht, sehr zum Ärgernis des Käufers, der nur eine kurze Freude an dem „Stümper“ hatte. Ein Ausdruck, der bis in die heutigen Tage überlebt hat. Lothar Faber hat entgegen der damaligen Gewohnheiten die Stifte mit dem Firmennamen gestempelt und so die ersten Markenschreibgeräte in Europa hergestellt. Weitere Bleistefftmacher folgten, Staedler, Froescheis und andere verwendeten Fantasiezeichen, wie Harfe, Stern, Mond oder gekreuzte Hämmer. Die Lyra, die 1868 von Georg Andreas Froescheis eingetragen wurde, beansprucht das älteste heute noch gebräuchliche Warenzeichen für Bleistifte zu sein.

Es liegt in der Natur der Bleistifte, dass sie stumpf werden. Da man sich mit dem Federmesser bereits die Federkiele und Rohrfedern zurecht schnitzte, war es naheliegend Graphitstäbe ebenso freizulegen. Früher dachte man, dass Zedernholz aus dem Libanon den Ansprüchen am besten genügt, weil es wenige Astlöcher aufweist und zudem herrlich duftet. Das Holz sollte gut zu spitzen sein und durfte nicht splintern. Heute kommen auch Pinien-, Ahorn- und Lindenholz zum Einsatz. In den USA und in Brasilien wird Holz für die Fabrikation von Schreibgeräten inzwischen nachhaltig angebaut.

## A.W. Faber-Castel – Bleistift-Dynastie

Der Familie Faber gelang es eine Qualitätsmarke aufzubauen, welche dem bereits erwähnten Jean-Pierre Alibert aufgefallen ist. Er befand, dass die damalige Bleistiftfabrik, „die meiste feine Waare in die civilisierte Welt versende“. 1856 unterbreitete er der Firma einen Vertrag, der das Exklusivrecht am Kauf des sibirischen Graphits vorsah. Lothar Faber, der das Geschäft seit 1839 führte, war ein kosmopolitischer Zeitgenosse. In Paris beobachtete er, wie Firmen enge Geschäftsbeziehungen mit den Märkten im Ausland unterhielten. Er erkannte die Vorteile eines Weltmarktes für Bleistifte. Verbesserungen im

Fertigungsverfahren und der Produktequalität brachten den Polyrades Bleistift hervor, welcher bei Künstlern und Ingenieuren begehrt war. Er reiste durch Deutschland, Frankreich, England, Italien, Österreich, Russland, Belgien, Holland und die Schweiz, um Kunden zu gewinnen. Für seine Verdienste und das weltweite Wachstum der deutschen Industrie erhielt er 1863 den Adelstitel. Er wurde Freiherr, Ehrenbürger Nürnbergs und „Erblicher Reichsrat der Krone Bayerns“. Die Heirat einer Faber-Tochter brachte den adeligen Namen Castel zur Firma, die nun A.W. Faber-Castel hiess.

Mit der Entwicklung des Bleistifts lässt sich auch die Geschichte der Industrialisierung nachverfolgen. Neue Produktionsmaschinen wurden erfunden und spezialisierte Berufe entstanden. Säger, Hobler, Rinnenfräser, Wäscher, Leimer, Lackierer, Beschrifteter und Drucker übernahmen die entsprechenden Arbeitsschritte. Mädchen widmeten sich der Politur und banden die Stifte zu Bündeln. Das visionäre Wesen Lothar Fabers erstaunt wiederum. Er hat es verstanden seinen Mitarbeitern eine soziale Absicherung zuzugestehen. 40 Jahre vor der allg. Sozialgesetzgebung hatte er eine Fabrikkrankenkasse. Nürnberg war das damalige Welthandelszentrum für Bleistifte. Um die Jahrhundertwende 18/19 gab es 26 Fabriken, ungefähr 5000 Beschäftigte und eine Produktion von ca. 250 Mio. Bleistiften pro Jahr.

Faber ist zu einem Synonym für Bleistifte geworden. Allerdings ist zu beachten, dass die Klassifikation von den Engländern übernommen, das System der Minenherstellung von den Franzosen erfunden und die Graphitquelle in Russland ebenfalls von einem Franzosen entdeckt wurde. Dennoch hat sich aus dem Gemeinschaftswerk der deutsche Bleistift schliesslich zur Norm entwickelt, dies dürfte dem deutschen Sinn für die Vermarktung zu verdanken sein. Nicht unerwähnt lassen möchte ich die Firma Caran d’Ache in Genf, welche seit 1915 in ihren Werkstätten beste Qualitätsware produziert. Caran d’Ache heisst auf Russisch: Bleistift, jedoch Label „swiss made“.

### **Geliebter Bleistift**

Ein Bleistift ist ein zuverlässiger Freund, und man sollte eigentlich immer einen bei sich tragen. Er läuft nicht aus und schreibt im Gegensatz zu Kugelschreiber und Füller bei eisiger Kälte und sogar im Weltall. (Tinte kann wegen der Schwerelosigkeit nicht nach unten fliessen.) Der Holzbleistift ist ein Schreibwerkzeug, das sich nicht aus dem Geschäft drängen lässt. Es gab auch nie den Ruf nach einer Version 2.0. Selbst vor dem PC braucht er sich nicht zu fürchten; er enthält eigentlich auch „alles Wesentliche eines Textverarbeitungssystems in verblüffend einfacher Form“. Flexibel, praktisch, niedrige Betriebskosten, einfache Wartung. Es lebe der Bleistift! Es lebe die Fantasie!

Marianne Grimm-Häni

*Quellenangabe:*

*Der Bleistift – die Geschichte eines Gebrauchsgegenstands von Henry Petroski*